



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:

Das Jahrgeld monatlich RM 1,40 einschließlich 20 Pf. Inbegriffen, durch die Post RM 1,70 (einschließlich 20 Pf. Postgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Pf. In Fällen längerer Abwesenheit besteht kein Anspruch auf Verrechnung der Zeitung über auf Rückzahlung des Bezugspreises. Verhältnisse für beide Teile in Stuttgart (Württemberg) am 1. April 1944. — Grundsätzlich für den gesamten Inhalt freibleibend. Stuttgart, Neuenbürg (Württemberg).

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:

Die Anzeigenpreise sind in der 1. Spalte des Anzeigenblattes zu finden. Die Anzeigenpreise sind in der 1. Spalte des Anzeigenblattes zu finden. Die Anzeigenpreise sind in der 1. Spalte des Anzeigenblattes zu finden.

Nr. 90

Neuenbürg, Dienstag den 18. April 1944

102. Jahrgang

Das erbitterte Ringen im Osten

Harte Kämpfe bei Tarnopol — Bei Sewastopol feindliche Angriffe zusammengebrochen
Deftlich Stanislaw die Bolschewisten weiter zurückgeworfen

Das Aus dem Führerhauptquartier, 17. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kampfraum von Sewastopol brachen feindliche Angriffe vor unseren neuen Stellungen zusammen.

Am unteren Dnjepr schloßten erneute Versuche der Bolschewisten ihre Brückenköpfe zu erweitern und an weiteren Stellen auf dem Westufer des Flusses Fuß zu fassen. Nördlich und nordwestlich Jassy wurden starke von Panzern unterstützte feindliche Angriffe abgelehnt.

Im Raum Delatyn — Stanislaw stehen ungarische Verbände im Kampf mit bolschewistischen Kräften. Deutsche Truppen warfen östlich Stanislaw die sich hartnäckig wehrenden Sowjets südlich des Dnjepr weiter zurück. Feindliche Gegenangriffe wurden abgelehnt. Am Stepa-Brückenkopf besetzten die Verbände des Heeres und der Waffen-SS einen feindlichen Brückenkopf und wählten Angriffe der Bolschewisten ab. Bei Tarnopol brachen unsere Truppen in harten Kämpfen von Westen her bis in die feindlichen Artilleriestellungen ein und nahmen bereits einen Teil der befestigten Anlagen in tapferer Besetzung der Stadt auf. Weitere Teile stehen noch in hartem Ringen gegen feindliche Übermacht. In diesen Kämpfen wurden 19 feindliche Panzer und 31 Geschütze vernichtet.

In der letzten Nacht griffen starke deutsche Kampfgruppenverbände Eisenbahnanlagen in der Nordukraine an.

Südwestlich Kowel wurden die Bolschewisten trotz schwerer Geländebeschwerden weiter zurückgeworfen.

Südlich der Dnepr, östlich Kiew und südlich Pleskau brachen östliche Angriffe des Feindes zusammen.

Im Landesteil von Kettano wurden östliche feindliche Angriffe abgewiesen. Von der Südfront wird nur Späh- und Stützpunktaktivität gemeldet.

Ein starker Verband schwerer deutscher Kampfgruppen griff in der letzten Nacht mit guter Wirkung den feindlichen Infanteriepunkt Lissa vor der dalmatischen Küste an.

Feindliche Bomberverbände führten am 16. April und in der vergangenen Nacht Terrorangriffe gegen die Städte Belgrad, Budapest und Kronstadt. Besonders in den Wohngebieten entstanden Schäden und Verluste unter der Bevölkerung. Durch deutsche und rumänische Jäger sowie durch Flakartillerie wurden 17 feindliche Bomber abgeschossen.

Den Abwehrbewegungen der deutschen und rumänischen Truppen auf der Arim folgte der Feind auch am 15. April mit starken Infanterie- und Panzertruppen. Zur Sicherung des planmäßigen Verlaufs der Operationen besetzten unsere Verbände immer wieder Auffangstellungen, wo sie die vorstoßenden bolschewistischen Angriffspitzen in erbitterte Kämpfe verwickelten und ihnen hohe Verluste zufügten. Westlich Jalta brachen unsere Grenadiere besonders zähen Widerstand der Sowjets, die hier versuchten, unsere Nachtruppen auf ihrem Weg nach Westen abzuschneiden. Sie kämpften sich nicht nur die Straße nach Westen zum Gros der deutschen Truppen frei, sondern verpörrten den Bolschewisten auch die Ausgänge zu unseren übrigen Verbindungsstrahlen. Über-

Sewastopol kam es zu heftigen Luftkämpfen, in denen Verluste unserer Jäger ohne eigene Verluste 36 feindliche Flugzeuge abschossen.

Am unteren Dnjepr entwickelten sich sehr hartnäckige Kämpfe, in denen der Feind unter schwersten blutigen Verlusten nur unwesentliche Bobengewinne erzielen konnte. Kampf- und Schlachtfelder griffen äußerst wirksam in den Erdkampf ein. Jäger unserer Luftwaffe schossen im Kampfraum des Dnjepr nach bisher noch unvollständigen Meldungen 20 sowjetische Flugzeuge ab.

Deftlich Stanislaw warfen Grenadiere und Panzergrenadiere mit Unterstützung mehrerer Kampfgruppen den Feind aus einem seiner stark ausgebauten Stützpunkte und erweiterten einer über den oberen Dnjepr gebildeten Brückenkopf. Westlich Tarnopol stießen unsere Truppen in erbitterten Kämpfen mit der sich hartnäckig zur Wehr setzenden Bolschewisten langsam nach Osten vor und erzielten neue Bobengewinne. Inzwischen leistete die heldenmütige Besatzung von Tarnopol am Westrand der Stadt den unentwegten Infanterie- und Panzerangriffen der Bolschewisten erfolgreich Widerstand.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront kam es zu keinen wesentlichen Kampfhandlungen.

An der süditalienischen Front waren am Samstag deutsche Späh- und Stütztruppen besonders erfolgreich. Grenadiere und Pioniere arbeiteten sich durch die feindlichen Befestigungsanlagen hindurch, sprengten mehrere Kanonen und stellten eine größere Schanze, in die der Feind Munition und Nachschubmaterial einlagert hat, in Brand. Von den rasch um sich greifenden Flammen und Explosionen wurden auch vier feindliche Panzer ergriffen und vollkommen vernichtet. Während Fallschirmjäger nordwestlich Cassino wiederum Gefangene einbrachten, wiesen unsere Grenadiere in den hohen Abzügen am Monte Porrara mehrere Stützpunkte ab. Das heldenmütige Artillerieregiment bewachte den ganzen Tag über an. Unsere Batterien bekämpften dabei Truppenansammlungen, Beobachtungsposten und Geschützstellungen des Gegners mit guter Wirkung und hielten die Nachschubstrahlen des Feindes fortgesetzt unter Feuer.

Im Landesteil von Kettano scheiterten drei von starken Artillerie- und Panzerunterstützung des Gegners als Küstenabschnitt südwestlich Vittoria. Deutsche Fernkampfbatterien legten ihr wirkungsvolles Störungsfeuer auf jenseitige Ausladeplätze und Wasseranlagen im Hafengebiet von Kettano fort. Soweit es die Wetterlage gestattete, griff auch die deutsche Luftwaffe in den letzten Tagen wiederholt in den Kampf ein und belegte anglo-amerikanische Truppenansammlungen, Batteriestellungen, Munitionslager und Schiffsanlandungen mit Bomben. In diesen Kämpfen nahmen auch italienische Torpedoschiffe erfolgreich teil. Sie griffen in einer der letzten Nächte feindliche Schiffe vor Kettano an. Obwohl der Gegner sein gesamtes Abwehrfeuer auf die angreifenden italienischen Flieger konzentrierte, riefen diese in schnellem Takt auf ihre Ziele und lösten ihre Torpedos aus. Hierdurch verlor er einen Transporter von 4000 BRT und ein weiteres Schiff von unbekannter Tonnage.

Abschied von Gauleiter Adolf Wagner

Der Führer ehrt seinen alten Mitkämpfer — Dr. Goebbels spricht beim Trauerakt im Deutschen Museum
Hohe Ehrung: Bestattung des Verstorbenen bei den Ehrentempeln am Königsplatz

Wieder hat das nationalsozialistische Deutschland einen seiner ältesten und treuesten Vorläufer zu Grabe getragen. In Bad Reichenhall, wo er zuletzt Erholung von seinem schweren Leiden gesucht hatte, ist der erste Gauleiter des Traditionslandes München-Oberbayern, Staatsminister Adolf Wagner, gestorben.

Am Montag nachmittag nahm in der Hauptstadt der Bewegung, in der kein verlorener Mitkämpfer mit leidenschaftlichem Glauben an Deutschland so lange gewirkt hatte, der Führer an der Spitze der Reichsleiter, Reichsminister, Gauleiter und Generäle der Wehrmacht in einem im Kongreßsaal des Deutschen Museums stattgefundenen Trauerakt Abschied von dem glücklichen Nationalsozialisten.

Der Führer hat Gauleiter Adolf Wagner das Goldene Kreuz mit Eichenlaub des Deutschen Ordens verliehen. Kampfermut und Bemühen Adolf Wagners erfuhr überdies eine besondere Ehrung durch die Verleihung seiner sterblichen Überreste bei den Ehrentempeln am Königsplatz.

Im Sterbehause in Bad Reichenhall hatte die feierliche Ausbahrung Adolf Wagners stattgefunden. Ein Ehrenposten der Waffen-SS hielt am Sarg des vereinigten nationalsozialistischen Kämpfers die Totenwache. Am Samstag erfolgte sodann die Überführung nach München. Ein Ehrenkommando von 300 Politischen Leitern war dazu aus der Hauptstadt der Bewegung eingetroffen. Nach dem Eintreffen von Staatssekretär Röglinger wurde der Sarg Adolf Wagners unter den Klängen von Trauermärschen in einer Parade zum Reichenhaller Bahnhof geleitet. Auf den Bahnhöfen auf dem Wege nach München erbot sich die Bevölkerung und Fahnen den letzten Gruß des Dankes und der Treue.

Am Sonntag war der Bevölkerung der Hauptstadt der Bewegung Gelegenheit gegeben, den Gauleiter Adolf Wagner Abschied zu nehmen, der einst das Banner der nationalsozialistischen Erhebung in München aufgespannt hatte, aber schon Jahre vorher als Gauleiter des Traditionslandes der Jahre war und sie in zahllosen Kundgebungen immer wieder mit dem Feuer seines revolutionären Geistes erfüllte. Den Sarg umgab die gemaltete Hülle der herrlichen Kränze, gewidmet von den Reichsleitern, den Reichsministern, den Gauleitern der Wehrmacht, der Hauptstadt der Bewegung, von Männern der deutschen Kultur und Wissenschaft um. Den ganzen Tag über lagen die Volksgenossen an der Bahre vorüber und erwieben mit der erhobenen Rechten dem Dahingewandenen die letzte Ehre.

Höhepunkt der Ehrung für den kompromisslosen, leidenschaftlichen und sanftmütigen Verfechter der Ideen des Führers war der Trauerakt im Kongreßsaal des Deutschen Museums, der seine Weisheit durch die Anwesenheit des Führers erhielt.

Feierlich, ganz im November-Rot ausgekleidet, bot sich der weite Saal, vor der Stirnwand über dem mit samtem Banner bedeckten Sarg würdig der Hohenstaubler, von Feuerarmen flankiert, zu höchsten Adolf Wagners die Blutzahn und um diese gefahrt Standarten, Fahnen und Stand der Traditionslandes, die den Gauleiter so oft bei seinen flammenden Reden begleitet hatten.

Der Reichsstatthalter in Bayern Reichsleiter General Ritter von Epp und Generalstabschef Keitel, Reichsleiter, Reichsminister, Gauleiter, Gliederungsleiter und Generäle, bekannte Persönlichkeiten aus Staat und Stadt, aus dem kulturellen und wirtschaftlichen Leben, Vertreter des konsularischen Korps erwiesen durch ihr Erscheinen Adolf Wagner die letzte Ehre; vor allem aber war es auch die Führerschaft des Traditionslandes, die gekommen war, von dem Manne Abschied zu nehmen, der sie zwölf Jahre lang als ihr Gauleiter mit seinem Feuergeist immer wieder angepörrt hatte.

Reichsminister Dr. Goebbels und Gauleiter Paul Giesler geleiteten die Hinterbliebenen in den Feierraum, wo sich in majestätischer Mann der Waffen-SS mit dem Oberbefehlshaber des Führers auf dem Podium neben den Trägern der Ordensbänder postiert hatten. Die letzten Ehrenposten zogen auf: Sie zwei Gauleiter, SA-Gruppenführer, Generale und Marschierer des 9. November.

Stille lag über dem Saal — plötzlich stumme Bewegung, zum Gruß erhobene Hände, leuchtende Augen: der Führer durchschritt mit seiner Begleitung den Saal.

Der Trauermarsch aus der „Götterdämmerung“ von Richard Wagner leitete über zu der tief ergreifenden und doch zu deutschem Stolz erhebenden Gedenkrede, in der Reichsminister Dr. Goebbels als Gauleiter der Reichshauptstadt vom ersten Gauleiter des Traditionslandes Abschied nahm.

Reich ein Bekenntnis der Dank und Treue dann der Augenblick, in dem der Führer, während sich die Verammelten erhoben haben, das nationalsozialistische Lorbeerbande des mächtigen Kranzes zu fassen lein mit ihm so innig verschmolzenen Kameraden ausbreitet und dann mit stummem Gruß vor ihm verneigt. Das Lied vom Guten Kameraden begleitet diese Minuten

und geht über in die Klänge der hymnen uhrer Nation. Der Führer drückt den Angehörigen seine tiefe Anteilnahme aus — der Trauerakt für Adolf Wagner ist beendet.

Während der Trauermarsch aus der „Götterdämmerung“ ertönt, wird, was sterblich war an Adolf Wagner, aus dem Kongreßsaal getragen auf den Schultern der Männer, die er einst geführt hat. Die Trauermarsch vom Deutschen Museum zur Grabstätte bei den Ehrentempeln am Königsplatz zu dem vom Führer angeordneten Beerdigungsort ging den Weg der Marschierer des 9. November. Am Mahnmahl ertönte Trommelwirbel der herausgetretenen Waffen-SS, während der Trauerkondukt vorbeizog, an der Spitze eine Ehrenkompanie Wehrmacht, SA und Reichsarbeitsdienst, dann ein Fahnenzug, ein Marschlied der Marschierer, Politischen Leitern, SA, NSKK, NSFK und SA. Den Führertranz begleiteten Ordensführer und Blutzahn; hinter der schloßpännigen Besatzung mit dem Sarg des Gauleiters Adolf Wagner schritt in Scherereihen das Trauergesolge der Reichsleiter, Reichsminister, Gauleiter, Generale, Vertreter von Partei, Staat, Stadt und Wehrmacht. Mit der Bevölkerung Münchens, die in dichten Reihen den letzten Weg ihres ersten Gauleiters schaute, erwieb die Hitlerjugend, die Adolf Wagner so sehr geliebt hatte, durch ihre Spalier gleichfalls die letzte Ehre.

„Wachhabender der Ewigen Wache“

Auf dem Kaiserplatz gegenüber den Treppen zum nördlichen Ehrentempel und wenige Schritte vom Braunen Haus entfernt — kein ehrender Platz könnte erkornt werden als letzte Ruhestätte für den ersten Gauleiter des Traditionslandes. Der Führer hatte ihn bestimmt. Mehr als eine Stunde vor der zur Bestattung angelegten Zeit strömten auch hier aus allen Teilen der Hauptstadt der Bewegung ungezählte Volksgenossen zusammen, um dem Toten den letzten Gruß zu erweisen.

Rings um die Grabstätte war ein Bänkenreihen von Kränzen gebreitet, das die Fahnen der Bewegung umfingerte, als unter ernstfeierlichen Marschweilen der Trauerkondukt nahe, und Führertranz, Ordensführer, Reichsleiter, Reichsminister und Gauleiter sich mit Front zum Braunen Haus vor dem Grabe versammelten, in das nun unter Salutsschüssen einer Batterie der Waffen-SS und den Klängen des Liedes vom Guten Kameraden Adolf Wagner zur ewigen Ruhe geleitet wurde.

Gauleiter Paul Giesler rief ergriffen seinem Kameraden nach:

Adolf Wagner, heute bezieht Du, der unvergessliche Gauleiter des Traditionslandes München-Oberbayern, an dieser für das nationalsozialistische Deutschland so kostbaren Stätte Deinen Posten als Wachhabender der „Ewigen Wache“ zu München.

Verleitet mit den ersten Blutzug der nationalsozialistischen Bewegung wirst Du so weiterhin teilhaben an unserem Kampf, wirst unter uns sein, wenn Deutschland die Sonne seiner Freiheit grühen wird und die Fahnen unseres Sieges wehen. Immer wenn im künftigen Werden unseres Volkes das nationalsozialistische Deutschland hier an den Ehrentempeln vor seine ersten Taten tritt, wird Dein Name, Gauleiter Adolf Wagner, genannt werden als der eines großen Nationalsozialisten, der mit aller Liebe und Treue an seinem Führer Adolf Hitler und an Deutschland hing.

Mit den Liebern der Nation geht Dich Dein Traditionsland München-Oberbayern, Dein großes deutsches Vaterland, Dein geliebter Führer Adolf Hitler.

Ein Kämpferleben hat sich vollendet, ein Mann der höchsten Treue und des fanatischen Kampfergeistes für Deutschlands nationalsozialistische Wiedergeburt und Unsterblichkeit ist zur letzten Ruhe geleitet, aber er lebt fort, in Treue und Dankbarkeit ewig unorgessen vom Deutschland Adolf Hitlers, dessen Leben allein sein Leben gegolten hat.

„Versenkung der Atlantik-Charta“

Hulls Hilfsstellung für Stalins imperialistische Bestrebungen

„New York Daily Mirror“ schreibt am Montag unter der Überschrift „Versenkung der Charta“: „Als ein hervorragendes Beispiel der Ausbeute und zuspätkünftigen Rede wurde dem amerikanischen Volke niemals etwas Vollkommeneres dieser Art vorgelegt als Goebels Halls letzte Ansprache, die nach Erklärung von Washington „unsere Außenpolitik klarstellen“ sollte.“

In der Rede sei, so schreibt das Blatt weiter, nicht nur nichts Kluggeleitet worden, sondern die ganze Außenpolitik der Vereinigten Staaten sei dunkel gemordet. Dieses gelte, besonders von der Atlantik-Charta. Die Zeitung führt sodann die drei Hauptpunkte der Charta über territoriale Vergrößerungen und Änderungen und das Recht aller Völker, ihre eigene Regierungsform zu wählen, an. Die Zeitung schreibt, in seinem Wunsch, Stalins „offene und finstere Absichten auf ein halbes Duzend europäischer Länder zu befriedigen, habe Hull den Amerikanern erklärt, daß die Atlantik-Charta, wenn sie auch der Ausdruck der fundamentalen Ziele“ sei, sie „doch nicht ein Gefühlsbuch darstelle, aus dem Antworten auf jede Frage befristet werden können“.

Dadurch wird Stalin ein geradezu vorzügliches Argument in den Mund gelegt, falls die Vereinigten Staaten und England jemals den Mut aufbringen sollten, bei Stalin gegen seine fortgesetzte Verletzung der Atlantik-Charta zu protestieren. Stalin könnte Roosevelt, Hull und Churchill in Halls eigenen Worten antworten: „Die Atlantik-Charta ist nicht ein Gefühlsbuch, aus dem die Antworten auf jede Frage befristet werden können“.

„Daily Mirror“ hält indessen Hull und Stalin vor, sie hätten unecht, da die Stellen über die territoriale Vergrößerung klipp und klar besagen: „Du sollst nicht reich sein!“ Die Zeitung fügt hinzu, Stalin habe an der Charta „Paragrafen auf Paragrafen“ zerstückt. Gegenwärtig diktiert er die Außenpolitik der Vereinigten Staaten und Englands, was über die beiden größten und feierlichen Demokratien der Welt lagern zu müssen, eine beschämende Angelegenheit ist. Aber es ist die Wahrheit.“

Abflug eines USA-Flugbootes in Mexiko — Zwölf Tote. Die ganze Besatzung von zwölf Personen wurde beim Absturz eines Flugbootes der USA-Marine in der Nähe der mexikanischen Stadt Jalomas, unweit der USA-Grenze, am Freitag getötet. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht bekannt.

Die größeren Kräfte reserven

Die Welt hat erkannt, und jeder von uns fühlt es, daß der zweite Weltkrieg von Tag zu Tag mehr in seine entscheidende Periode tritt. Zu diesem Termin ist es daher notwendig, sich Rechenschaft über die politische und militärische Lage zu geben, und Ueberblick über die Kräfte zu haben, die dem Feind und uns mit unseren Verbündeten zur Verfügung stehen. Da ist es aufschlußreich, an Hand der von den Allotriationen gegen die kleinen neutralen Staaten angebotenen Repräsentation auf die militärische Ohnmacht des Feindes schließen zu können. Denn wenn die Allotrieten es nicht nötig hätten, würden sie offensichtlich nicht so sehr auf die Unterstützung selbst der kleinsten Völker drängen und trotz der Großmächtigkeit von Großbritannien und Löhren den Neutralen gegenüber die „demokratischen Freiheiten“ erneut als pure Heuchelei demonstrieren.

Aus dem Ueberblick der Lage haben sich die kahlen Berichte über die Beratungen der Deserpotenmächte in Tokio heraus, die mit ihrer letzten Sprache keinen Zweifel an den Endziele der jungen Nationen aufkommen lassen. Die Welt sieht auch, daß in Tokio nicht leere Worte gesprochen worden sind, wie es bei den Zusammenkünften der Allotriationen und Bolschewisten üblich zu sein pflegt, sondern daß hinter den Reden von Tokio auch die Stärke und zusammengeschaltete Kraft Deutschlands und Japans und der mit ihnen verbündeten Nationen steht. Das verbürgt, daß wie immer den Worten die Taten folgen werden und daß die Welt nicht so lange in diesem Fall zu warten braucht, wie beispielsweise bei der immer wieder angekündigten und dann vertagten Invasion der Feindmächte. Unsere Feinde müssen nun allmählich erkennen haben, daß sie mit ihrem Luft- und Seeerzweigen nichts zu erreichen vermögen, und daß ihr Versuch, damit die Entscheidung zu erzwingen, völligen Schiffbruch erlitten hat. Unsere Feinde wissen auch, daß die militärischen Ereignisse im Osten ebenso wie auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz ihnen gar keine Veranlassung geben, die militärische Gefolgschaft optimistisch zu betrachten. Sie tun das ja auch nicht, vielmehr fürchten sie die bevorstehenden schweren Entscheidungen, die aus äußerer schweren Kämpfen und aus sehr hohen Verlusten der Bolschewisten wie der Angloamerikaner bestehen werden. Und das Risiko ist trotzdem so groß, daß Churchill und Roosevelt nirgends einen Garantieschein für ihren Sieg zu erlangen vermögen. Das hat sich nämlich im Feindlager auch allmählich herumgesprochen, daß es nicht nur auf die Waffen ankommt. Hierbei muß betont werden, daß an der Qualität der deutschen Waffen keine Beanstandung zu hegen ist, aber es kommt darüber hinaus auf die Qualität der Soldaten an. Und die Kampfmoral des deutschen Soldaten ist turmhoch über der des Feindes überlegen. Sie wird die Entscheidung in diesem Krieg herbeiführen, und in der Stunde, wenn es wirklich um Sieg oder Niederlage gehen wird, wird es sich entscheiden, auf welcher Seite die größeren militärischen und moralischen Kräfte in Reserve gehalten worden sind.

Anwandelbare Zusammenarbeit

„Nippon Times“ zur Sitzung der Technischen Deserpotenkommission. „Nippon Times“ begrüßt die Konferenz der gemeinsamen Technischen Kommission im Rahmen des Deserpoten als eine Kundgebung der unwandelbaren Zusammenarbeit der Allotriationen und weiß darauf hin, daß die Sitzung eine Gewähr dafür ist, daß die Allotriationen mehr als je entschlossen sind, ihre Zusammenarbeit, die ihnen ruhmreiche Siege in der Vergangenheit brachte und ihnen am Ende den vollständigen Sieg bringen wird, zu erweitern.

Über die europäischen Operationen sagt „Nippon Times“, die Nachrichten über die deutschen Erfolge, u. a. auch die Wiederaufnahme der Bombardierung Londons und die Reorganisation der italienischen Armee bedeuten, daß die große Festung Europa so unüberwindbar dastehet wie nur je. Die Zeitung fügt hinzu: „Wenn der Feind eine zweite Front schaffen sollte, wie er es laut Verleumdung, würde dies den deutschen Streitkräften nur die Gelegenheit bieten, die sie suchen, um dem Feind einen entscheidenden und vernichtenden Schlag zu versetzen.“

„Nippon Times“ erklärt abschließend: Obwohl die Allotriationsgebiete der Allotriationen geographisch weit voneinander entfernt sind, beweisen die Einheit ihrer Ziele und ihre enge Zusammenarbeit ihre Unerschütterlichkeit, unzerstörlich voranzumarschieren, bis sie den endgültigen Sieg auf allen Schauplätzen dieses Krieges errungen haben.

Indische Frauen können in das Frauenregiment

Der Zutritt freiwilliger indischer Frauen aus allen Teilen Ostindiens in das sogenannte Frauenregiment der indischen Nationalarmee ist unerwartet haark, erklärte die Führerin des Regiments, gleichzeitige Minister für Frauenangelegenheiten in der provisorischen indischen Regierung, Frau Dr. Patil, dem DNB-Berichter in Bangol. Ein großer Teil der Frauen werde in den Armeehospitälern für den Sanitätsdienst ausgebildet und habe sich bereits bereits bewährt

Eine Invasion kein Kinderpiel!

Ein Angriff auf Europa wird kein Sonntagmittagspaziergang; darüber werden sich die Feinde jenseits des Kanals und des Atlantik immer klarer. Seit vielen Monaten schon wird die „Invasion“ angekündigt — aber nachdem man sich zuerst an den eigenen Völkern berufen hat und den ehernen Ball am Kanal schon durchbrochen gesehen hatte, wird man von Tag zu Tag je mehr der Gebieter Stalin den anglo-amerikanischen Angriff fordert, immer kleinlaut.

Jetzt wird man sich dessen bewußt, daß auf der anderen Seite des Kanals, die man im Sommer 1940 so schönlich bei Dünkirchen hat räumen müssen, Reggewohnte Soldaten stehen, die nur darauf brennen, die großmächtigen Briten und Amerikaner mit blutigen Köpfen nach Hause zu schicken. Auch die bösen Erfahrungen des Landungsabenteuers von Dieppe werden in ihrer Erinnerung wieder lebendig und so ist es kein Wunder, wenn schon vor Beginn des Unternehmens ein gewaltiger Kagan-Lamm er einsetzt und sich die Zeitungen in — man kann schon so sagen — Schillernde Angst vor dem, was die Anglo-Amerikaner bei einem Invasionsversuch erwarten, machende Kaffandearufe auslösen.

In diesem Zusammenhang sind die Auslassungen der U.S.S.-Zeitschrift „Fortune“ besonders bemerkenswert, die sie im März über dieses Thema bringt. „Der Erfolg einer alliierten Invasion“, so schreibt die Zeitschrift u. a., „hängt nicht nur von Zahl und Qualität der auf beiden Seiten eingesetzten Menschen und Waffen ab, sondern auch von zahlreichen Unwägbarkeiten.“ In mehreren Aufsätzen der gleichen Nummer werden die Aussichten der anglo-amerikanischen Pläne kritisch untersucht. Die Verfasser verhalten dabei die Chancen der Angreifer und der Verteidiger mit kühlem Kopf zu beurteilen.

„Die Deutschen werden erwarten“, so heißt es in dem ersten Aufsatz, „einige Vorteile in der ersten Phase des Kampfes zu verlieren, aber nicht, bevor sie hart mit uns umgegangen sind. Für uns wird die größte Gefahr von den technischen Reservaten kommen, die in Westeuropa massiert sind. Der Kampf wird zu einem Wettbewerf der Verjüngungslinien werden. Der Kampf im Lande wird aber nicht um Wunden, sondern um Höhen geführt werden müssen. Wenn wir nicht innerhalb von etwa zwei Wochen nach der Landung im Besitz von ein oder zwei Höhen sind, so kann die ganze Operation scheitern. Die Deutschen wissen das auch sehr gut.“

Die Zeitschrift erklärt dann weiter, einer der alliierten Generale habe die Warnung ausgesprochen: „Wir werden versuchen, die Deutschen zu überreden; aber es ist unwahrscheinlich,

eine solche Ueberrumpfung zu erreichen. Durch die Luftangriffe, die wir nicht verhindern können, sind die Deutschen in der Lage, die Schiffe in den britischen Häfen und die Truppen in unseren Sammelagern zu überwachern. Die Deutschen werden fast genau die Stunde berechnen können, in der sie uns erwarten müssen. Die Eroberung Europas ist nur durch einen direkten Frontalangriff möglich.“

„Fortune“ erinnert dann an die unliebsame Ueberrumpfung, die die Kanadier bei Dieppe gemacht haben. „Sie sind an jenem blutigen Morgen unmissend an eine massive Betonmauer hingelassen; sie war zweimal so hoch wie ein Mann und hatte eine überhängende Krönung, so daß man sie nicht erklimmen oder mit Kanonen erklimmen konnte. Kanonen, von denen niemand etwas ahnte, erschienen plötzlich in geheimen Rissen der Klippen und bestanden die Buchten, in denen unsere Leute hilflos durcheinander liefen. Die Deutschen werden noch über eine Menge neuer Tricks verfügen.“ Es könne sein, daß die Landung gut gehen werde, denn die Feuerkraft der Angreifer könne ihnen vielleicht ein Stückchen in die Buchten ersparen. Andererseits aber könne man sehr wohl in eine wütende und begeisterte Verteidigung hineinkommen, die den Angreifer weit über seine schättsamen Erwartungen hinaus dezimiere. Darauf müßte man sich vorbereiten.

„Fortune“ spricht die Hoffnung aus, daß die Alliierten die Kapitalfehler dieses Krieges nicht wiederholen würden, und erklärt, daß viele der Verirrungen der ersten drei Kriegsjahre von fürchterlichem Kosmos gemeldet seien. Sie hätten die Briten und die Amerikaner an den Abgrund der Katastrophe gebracht.

Der zweite Aufsatz schildert die Invasionspläne und hebt die Schwierigkeiten hervor, die den Angreifer Europas erwarten. Die Zeitschrift spricht von Minenfeldern vor der Küste und sonstigen Unterwasserhindernissen, von Minen am Strand, von Trachhindernissen und einzelnen vorgehobenen Kanonen, die von den Angreifern zunächst überwinden werden müssen. Erst dann würden sie aber auf die stärkere Verteidigungslinie stoßen. Unschuldige Bauernhöfe würden sich plötzlich in Feuer- und verberbernde Panzer verwandeln. Es gibt wenig Werte der Natur oder des Menschen, die nicht in den Verteidigungsplan des Feindes eingegliedert sein werden“, schreibt „Fortune“ und erklärt schließlich äußerst sachlich: „Der Sieg in den Britischen Inseln und auf den Schlachtfeldern wird davon abhängen, wessen Wille stärker, wessen Unternehmungsgestalt größer und wessen Oberführer ist. Der Sieg wird nicht nur von Plänen, sondern von den Menschen abhängen.“

Sieben Biermotorige in 46 Minuten abgeschossen

Eine vollmundliche Frühlingssnacht, Sternbilder leuchten leuchtend über den Dörfern und Landchaften Nordfrankreichs, auf die der Schotien schneller Flugzeuge fällt: Nachtjäger auf der Höhe der Bombenverdränger.

„Biermotorige über uns“, über dem Flugzeug des Hauptmanns B. schwebt in seinen Umrisen deutlich erkennbar, der Feind. Der Nachtjäger steigt mit der ganzen Kraftleistung seiner Motoren. Einen Augenblick noch geht der Blick des Flugzeugführers über die grünlichgelbe schimmernden Zeiger der Instrumente, verfährt eine Sekunde auf der Uhr, wie immer in den Sekunden vor dem Angriff. Der Hauptmann ohnt nicht, wie oft er sich in dieser Nacht noch die Uhrzeit einprägen wird.

Dann ist der Brille auch schon nah und groß im Visier, die Kanonen sprechen — irgendwo stehen grüne Lichtmasten, Signale des Gegners; sie verbleiben für die Belohnung gegen den gelbemühen Feindeschein, der aus einer Tragfläche der getroffenen Feindmaschine bebt.

Es ist 1 Uhr 20 Minuten. Wir haben den Anschlag an den Feind. Während die lodende Fackel in die schwarze Tiefe flürzt und der Aufschlagbrand den Schußpunkt unter das Leben eines Flugzeuges und seiner Besatzung legt, während die im Notwehr geworfenen Bomben unschuldig im freien Feld deponieren, hat der Nachtjäger bereits den nächsten Gegner vor sich.

Ein Feuerstoß von nur fünf Schuß entzündet in der linken Fläche die ertüchtenden, hüpfenden Flammchen, die plötzlich sich vergrößern und den Untergang bedeuten. Kurz vor dem Aufschlag verplatzt der Brennbomben in drei Lichteroh flodernde Brüche. Eine phantastische Reaktion, durchzuckt es den Flugzeugführer, und mit einem Blick auf die Uhr: es ist 1 Uhr 25 Minuten. Fünf Minuten also zwischen dem ersten und zweiten.

Und weitere fünf Minuten — da fliegt der dritte in dieser Nacht vor die Höhe des Jägers und die — versagen kein Schuß. Kühle Ueberlegung, rasche Handlungen und neuer Anflug; die dicke Gelschlaggarbe aus allen Waffen zaubert eine magnumweite Stichlampe aus der Tragfläche der Biermotorigen; in dem Schein einer Tageshelligkeit, die den britischen Bomber umgibt, sind Rotor und Buchstaben auf dem Rumpf einen Augenblick deutlich erkennbar, bevor der Absturz beginnt.

1 Uhr 45 Minuten, ganze 23 Minuten nach dem ersten Anschlag, zerplättert und brennt die nächste Hailax im Feuerstoß der Kanonen. Sieben Minuten darauf fällt der nächste Gegner, der erste.

In dem wild furenden, auseinandergezogenen feindlichen Pulz, der mal für mal die Abstände verfehlt, bebt der Nachtjäger ein Bild; nur vier Minuten dauert es bis zum nächsten Anschlag, bei dem wieder Explosionen und Flammen das große Feindflugzeug noch in der Luft in drei Stücke zerschneiden.

Hauptmann B. steht auf die Uhrzeiger und weiß, daß er in 14 Minuten sechs Feindbomben, deren Aufschlagbrände unter ihm verschmelzen, abschuß. Wo befindet sich der Nachtjäger, wohin hat ihn der pausenlose Kampf geführt? Gleichgültig, niemand vermochte es jetzt zu sagen. Verhältnismäßig wenig Munition ist erst verschossen. Aber dünner und vereinsamter wird der Zug der Britenbomber.

Den Kampf aufhören? Sie denken nicht daran. Nach weiteren 12 Minuten, um 1 Uhr 06 Minuten, wird der siebente Feind abgeschossen; der Tod aus den Bomben des Nachtjägers ringt ihm nach dem letzten Terrorflug das Ende. Dann mocht regnernder Treibstoffmangel zur Umkehr.

Mit dem Abschluß von sieben Hailax in 46 Minuten bereitete der mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnete Hauptmann B. auf 104 Feindflügen insgesamt 25 Feindflugzeugen, darunter mehr als 20 viermotorigen, ihr Ende im nächsten Kampf.

Der rumänische Wehrmachtbericht

Das Oberkommando der rumänischen Armee gibt bekannt: Auf der Kr im haben deutsche und rumänische Truppen den Vormarsch des Gegners im Südwesten der Halbinsel aufgehalten und ihm schwere Verluste an Panzern und Flugzeugen beigebracht. Am unteren Danube und im Orhei-Gebiet haben rumänische Truppen mit wirksamer Unterstützung der Luftwaffe, sich erbittert zur Wehr gesetzt, mehrere bolschewistische Einbruchsoberzüge abgewehrt. Im Raum nordöstlich Iaşi erlitt der Feind bei britischen Angriffen blutige Verluste. Hier und weiter westlich wurden im Laufe der Kämpfe am 10. und 11. April 13 Sowjetpanzer, 42 Katzegefahrige und eine andere Batterie vernichtet und außerdem zahlreiche Waffen, panzerbrechende Munition und anderes Material erbeutet.

Copyright by Verlag Kauer & Hirsh, Kommendantenstraße 11 München

Celia im Spiegel

44 Roman von Roland Marwitz

Alice öffnete wieder die Augen, ihr schien, als wäre unendlich viel Zeit vergangen, seit sie sie geschlossen hatte. Da war das Zeitungsblatt mit dem Bericht von der Wendung im Fall Kobari, und da waren die Bilder Stefans und Cellas. Sie las jetzt Wort für Wort, und sie verstand ein wenig mehr von dieser Tragödie als beim erstenmal, aber als sie geendet hatte, wußte sie, daß dies nur das Drama war, das die Menschen, die Zeitungsleser interessiert, es mußte sich ein zweites abspielen, von dem die Welt der Rotationsmaschinen nichts ahnte.

Diese Celia Kobari war schön wie kaum eine andere Frau, aber hinter der Schönheit ihres Antlitzes lag etwas Gefährliches, etwas, das an die Ralte und Härte einer Statue denken ließ.

Alice lachte nach dem Klingelknopf in der Kabine. Sie schaltete sehr heftig, und die kleine Friseurin, die in der Nachbar-Kabine zu tun hatte, klappte herbei und schaltete sogleich den Apparat aus. „O Signora, was gibts? Ist es das Haar? War es zu heiß?“

Alice achtete nicht auf die belorgten Fragen. „Sie deutete auf das Bild Celia Kobaris. „Ist dies jene Signora, von der Sie sagten...?“

„Sie ist Signora! Sie war schön, aber sie war eine Heze! Sie hat ihren eigenen Gatten umbringen lassen!“

„Ich glaube, daß Sie sich irren, Kleine. Aber das ist jetzt nicht sehr wichtig. Wichtiger ist, ob Sie mir sagen können, wo Signora Kobari wohnt?“

„Sie ist fort, Signora. Sie ist nicht mehr in Genua. Sie ist geflohen. Weit fort.“

„Wie fort?“

„Als Bertolino. Das ist weiter als Kerol. Nur bis Kerol geht die Strohenbahn.“

„Ein Auto fährt auch bis Bertolino, Kleine. Machen Sie sofort die Friseurin fertig, ich muß in einer Minute gehen.“

„Mumiglich, Signora. Sie müssen noch zwanzig Minuten unter der Haube bleiben.“

„Ich kann nicht! Ich muß fort!“

Dennoch blieb die kleine Friseurin fest, und schließlich gab Alice nach. So konnte sie noch einmal diesen Artikel lesen, der so unwahrscheinlich klang, daß ihn jeder Filmregisseur als unmöglich aus seinem Drehbuch gestrichen hätte. Das Leben war immer ungläubhaft. Es war ungläubhaft, daß man bereit gewesen war, seinen Kontrakt zu brechen aus einer Ahnung

und Angst heraus, die nicht zu erklären war. Angst um Stefan, Angst vielleicht auch um Bert Gött, wenn schon man das nicht gewußt hatte. Sie waren beide in Gefahr. Vielleicht nicht mehr an Leib und Leben, aber etwas konnte zerbrechen — das Schicksal, was es unter Männern gab: Treue und Freundschaft.

Koch immer lächelte Celia Kobari. Ein seltsames Lächeln, kalt, lässig und auch wieder voller Melancholie.

„Es werden die längsten zwanzig Minuten meines Lebens sein“, sagte Alice ergeben, und die kleine Friseurin schaltete erneut den Apparat ein.

Es dämmerte schon, als Bert Gött endlich das graue Gebäude des Unterwühlungsgefängnisses verlassen konnte. In der Kängel, in der er seine Kopierte erhielt, wartete kein Anwalt auf ihn, Dr. Belatio.

„Ich habe Sie um Verzeihung zu bitten, Signore Gött“, sagte Belatio, „ich war leider nie von Ihrer Unschuld überzeugt.“

„Ich war es selbst manchmal nicht“, antwortete Bert Gött mit einem müden Lächeln. Er öffnete dem Anwalt die Tür. „Dart ist ein Sie ditten, vorauszugehen, ich bin ja hier zu Hause.“

Als sie auf die Straße traten, reichte ihm der Anwalt die Hand. „Sie verzeihen, wenn ich Sie allein lasse, aber ich muß noch zu einer wichtigen Besprechung mit Doktor Alletti, meinem großen Kollegen. Wichtiges verhandeln Sie es keiner Initiative, daß Sie so schnell entlassen wurden.“

Bert Gött wollte etwas erwidern, da aber sah er, wie sich von der grauen Wand eine Gestalt löste: Stefan Bertind.

Bert machte eine Bewegung, als wollte er dem Freunde entgegengehen, aber Bertind kam ruhig auf ihn zu und kreuzte ihm die Hand entgegen. Einen Augenblick zögerte Bert Gött, sie anzunehmen, dann aber reichte er Bertind doch die Hand, nur war kein Druck freilassend und lässig. „Ich habe die Abendstunden bereits gelebt“, sagte Bert, und er versuchte es lässig zu sagen, „ich weiß also, was du für mich getan hast.“

„Ich habe kaum etwas für dich tun können, Bert. Wenn du jetzt frei bist, so verbannt du das nicht mit, sondern Viola.“

„Viola? Weißt du, daß Viola Cellas Schwester ist?“

„Natürlich weiß ich das, Bert.“

„Ja, natürlich. Weniger natürlich erscheint mir, daß sie beiden Schwestern sind.“

Sie gingen durch dunkle Straßen, und zuweilen kamen Tropfen, die in tiefe Schächte zu führen schienen. Blicke blieb Bert Gött stehen. Er lehnte sich an ein eisernes Geländer, und er atmete schwer, ebe er zu sprechen begann. „Wo wohnt du du mit mir?“

„Ich wohne, daß du in mein Hotel kommst. Auch Viola wartet dort, und für dich ist ein Zimmer reserviert.“

„Danke. Koch habe ich ja meine Wohnung, mein Atelier. Wie aber kommt es, daß du im Hotel wohnt? Du hast doch dein Zimmer im Hause Cellas?“

„Es war dein Zimmer, Bert. Ich war dort nur Gast.“

„Ich auch nur, Stefan. Aber wir kommen nicht um die Frage herum, die getan werden muß: Du oder ich?“

„Ich habe kein Recht an Celia, Bert.“

„Ich auch nicht. Das Recht an einer Frau hat nur der, der es sich nimmt. Ich sah im Gefängnis. Du hattest gute Chancen.“

„Ich bin nicht der Mann, der gute Chancen nutzt, wenn sie so sind, Bert.“

„Du brauchst mich weder zu schonen noch zu belügen. Du darfst mir ruhig sagen, daß du Celia liebst.“

„Ich weiß nicht, ob es Liebe ist.“

„Du sprichst wie mein Echo. Ich habe es selbst nie gewußt. Weiter zwei Jahre habe ich es nicht gewußt, was das ist, was mich zu Cella zog.“

„Ich brauche dir nicht zu sagen, daß ich verzichte, Bert.“

„Du sollst nicht verzichten. Du sollst kämpfen.“

Bertind lächelte. Er legte seine Hand auf Bertis Schulter und der Freund buldete es. „Wir können doch nicht mit dem Florett aufeinander losgehen, Bert. Ich bin zwar ein alter Komdbiant, doch im Leben liebe ich solche Szenen nicht. Ich kann nichts anderes tun als sagen, daß ich nicht der Mann bin, der dem Freunde die Geliebte nimmt. Ras ist entschieden.“

„Das hast nicht du zu entscheiden. Nicht du und nicht ich. Das vermag allein Celia.“ Bert Gött rief sich von dem Geländes los, er taumelte die Stufen abwärts, und Bertind griff noch seinem Arm, um ihn zu halten.

Sie sahen sich auf der Terrasse gegenüber und obwohl es noch nicht ganz dunkel war, schaltete Celia das Licht der Stielampe ein. Man sah die Teelassen und die Pfirsichgläser; Celia bot Alice die Konfektboxe erneut an. Alice dankte. Wie seltsam unsere Duells verlaufen, dachte sie. Die Männer gebrauchen bei ihren Kämpfen die Faust, wir haben nur das Wort. Was es kann tödlich sein. Sie entlienen sich einer Stunde bei Cora Metter. Auch dort hatte man sie höflich aufgenommen und reizend bewirtet, und doch war sie als die Bestiegte fortgegangen...

Celia lehnte sich in ihren Sessel zurück. Sie blickte gleichgültig auf ein paar Nachtflatter, die den Lampenschirm umschwirren. Stefan erzählte mir von Ihnen. Er sagte, daß Sie jetzt gute Kameraden seien, er und Sie, Frau Bertind. Ja, es muß schön sein, die Kameradschaft mit einem Manne.“

Fortsetzung folgt



Aus dem Heimatgebiet

18. April 1944

Gedenktage: 1860: Der Reformator Philipp Melancthon gest. — 1885: Der Afrika-reisende Gustav Nachtigal gest. — 1899: Reichsjustizminister Dr. Thierack geb. — 1906: Der französische Völkerverfechter Pierre Curie, Entdecker des Radiums, gest. — 1910: Der preussische Generalfeldmarschall und kaiserliche Feldherr Graf Helmuth von Moltke gest. — 1917: Aufhebung des Reichstages von 1872. — 1931: Der Pflanzenforscher Emil Pringsheim gest. — 1939: Eröffnung der Ost-Westbahn in Berlin. — 1942: Die Dampfer landen auf Neu-Guinea.

Aus dem Wald kommt Leben

Wahrung an alle Waldbesucher

Wir brauchen nicht erst lange darüber nachzudenken, was der Wald den Menschen bedeutet: Wärme der Stuben, Blut der Herde, Nadel und Schwert, Dienen und Wände, Wonen und Schiffe — alles kam aus den Wäldern. Pilze, Beeren, Wild und Vögel — ganze Generationen nährten sich von der Fruchtbarkeit des Waldes.

Auch heute greifen wir wieder die Parole auf: Nahrung aus dem Wald! Auch die Nahrung unserer Lungen hängt von der Waldluft ab. Er befruchtet die Kunst und die Literatur, die Wissenschaft und die Musik.

Im letzten Jahrzehnt haben wir gelernt, den Wald als Rohstoffquelle nach einer bisher nicht bekannten Richtung auszunutzen. Holz als Baumaterial ist uns zu kostbar geworden, selbst wenn wir wissen, daß sich bei der physikalischen und chemischen Verwertung des Holzes Werte finden lassen, mit deren Hilfe wir Werkstoffe herstellen und uns auf dem Stoff- und Papiermarkt, in der Medizin und in vielen Zweigen der Wirtschaft unabhängig machen können vom Ausland.

Dieser Wert des Holzes hat sich im Kriege noch gesteigert. Unbegrenzt ist unsere Verpflichtung geworden, den Wald als ein kostbares, ja eines der allerwertvollsten Güter der Nation zu schonen. Als Waldbesucher seien daher auch jetzt im Frühjahr wieder eindringlich ermahnt: Schon den Wald! Das Tabakrauchen, das Wälchen, das Angeln und das Bogenschießen in den Wäldern oder in ihrer Nähe ist strafbar und unter allen Umständen zu unterlassen!

Aus dem Wald kommt Leben. Dieses Leben zu schonen, zu hegen und zu pflegen ist ein verpflichtender Dienst jedes Volksgenossen an der Gesamtheit und an der Heimat. Ehrfurcht vor der Schöpfung und wohlwollendste Rücksicht auf das Eigentum der Nation müssen aus jedem von uns einen Schöpfer des deutschen Waldes machen!

Kostfeuer

Wenn der Mensch erstickt ist, leidet seine Stimmung beträchtlich. Lust und Fähigkeit zur Arbeit werden gehemmt. Aber das geht nicht nur dem Menschen so. Auch ein Schornstein kann sich erkälten. Es passiert ihm mit Vorliebe an wärmeren Tagen, wenn sich in ihm die kalte Luft angesammelt hat. Hat er sich aber einmal erkältet, dann kann auch der beste Schornstein die Arbeit, die man von ihm erwartet, nicht mehr leisten. Er zieht schlecht, weil die kalte Luft in seinem Inneren jede Luftbewegung hemmt. Das Feuer im Ofen kommt nicht ins Brennen und der Qualm „schlägt nieder“. Gegen solche Schornsteinerkältung gibt es aber ein einfaches Mittel. Man macht mit etwas Anilinpapier, das man im Herd- oder Ofenrost liegen, im Schornstein oberhalb hinter der gelöteten Schornsteinreinigungsröhre ein „Kostfeuer“, so daß sich die gelaste kalte Luft erwärmen kann. Ist die Luft im Schornstein warm, dann kann er auch sofort wieder „ziehen“ und die Kohlen im Herd oder Ofen kommen gut in Brand.

Keine unbeleuchteten Fahrzeuge stehen lassen!

Durch Auffahren auf unbeleuchtete Fahrzeuge haben sich in der letzten Zeit zahlreiche folgenschwere Unfälle ereignet. Eine ordnungsgemäße Beleuchtung ist bei verdunkelten Scheinwerfern heute noch notwendiger als in den Friedenszeiten. Vom Kraftfahrer muß verlangt werden, daß er sich in den Fahrzeugen immer wieder davon überzeugt, ob das Lichtglühlicht brennt. Verantwortunglos und verwerflich handelt, wer sein Fahrzeug unbeleuchtet auf der Straße stehenläßt. Wenn eine Notbeleuchtung nicht vorhanden ist, muß das Fahrzeug schnellstens von der Fahrbahn entfernt werden. Auf den Reichsautobahnen kann hierzu der Park- und notfalls auch der Mittelstreifen benutzt werden. Auf den Reichsstraßen und Straßen erster Ordnung besteht die Einrichtung des RRR-Verkehrshilfsdienstes, der jederzeit in Anspruch genommen werden kann, wenn die Selbsthilfe versagt. In Abständen von 5 bis 7 Kilometer befinden sich Aufstellungen, die durch weiße, blau umrandete Tafeln mit einer roten Wälferscheibe gekennzeichnet sind. Von hier aus kann ein Sondereinsatz angefordert werden, der auf Anforderung für Abhilfe sorgt oder Rat schlägt erteilt. Ist eine Aufstellung des RRR-Verkehrshilfsdienstes nicht erreichbar und versagt auch die Selbsthilfe, dann muß der Fahrer schnellstens der nächsten Polizeistation Meldung machen. Fahrzeugführer! Schwierigkeiten, die der Krieg nun einmal mit sich bringt, müssen überwunden werden! Wer ohne Licht fährt und wer sein Fahrzeug unbeleuchtet auf der Fahrbahn stehenläßt und dadurch das Leben anderer und wertvolles Volksgut gefährdet, wird in Zukunft drakonisch bestraft.

Das Gänseblümchen

Der älteste Name des Gänseblümchens ist die schon im 15. Jahrhundert übliche Bezeichnung „mahlieben“, die ableitet aus dem altchinesischen „mazian“, das heißt essen, hergestellt wurde. In früherer Zeit war die Blüte der Blume üblich, bei den großen Frühlingsfesten Gänseblümchen zu verzehren, um das ganze Jahr bei guter Gesundheit und gutem Appetit zu bleiben. Im 17. Jahrhundert nannte man die Gänseblümchen auch „Mahlweizen“. Modelichen oder auch nur Mahlen, während später die Bezeichnungen Ockerblümchen, Zanderblümchen und Maronblümchen aufkamen. Wegen der Anwendung der Blüten in der Volksheilkunde wurde auch von Schilfrohr und Kleinmündkraut gesprochen. Das Wort Gänseblümchen, seit dem 18. Jahrhundert vornehmlich gebräuchlich, soll darauf zurückzuführen, daß das Blümchen gerne von Gänsen gefressen wird.

Vollanpassungen an Coakwerte und Fluggeschwindigkeit. Zahlreiche Post- und Luftverkehrsleistungen für die Uebermittlung von Versorgungsgebernissen gehen den Postanstalten noch immer mit der alten Ansicht zu, was namentlich zum Monatswechsel im Gehaltsdienst, Mehrarbeit und Verzögerungen verursacht. Empfänger von Versorgungsgebernissen dürfen bei einem Wohnungswechsel nicht unterlassen, den mit der Anweisung der Gehaltsdienste betrauten Stellen sofort den neuen Wohnsitz mitzuteilen.

Ehrungswachstum aus der Betriebsgemeinschaft. Das Amt der Leistungsbeurteilung, Berufserziehung und Betriebsführung in den DAF, führt in der Zeit vom 24. bis 30. April d. J. in den Posen und Kreisen eine Woche der Unterleibschulung durch. Sie soll dazu dienen, in Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen der DAF, in den Betrieben die Auslese von Unterleibschulungswürdigen zu fördern.

Kunststoff-Über-Schadenbekämpfung im alten Wohnraum. Zur Schadenbekämpfung im alten Wohnraum werden die DAF-Dienststellen nach Möglichkeit Ausstattungsstellen einrichten, die mit sachverständigen Sachverständigen besetzt sind. Wo es erforderlich ist, werden diese Ausstattungsstellen auch durch Sachverständige über Instandhaltungsdienste, wie das Ausmauern und Verputzen feinerer Löcher, Holzreparaturen, Verglasen von Fenstern und Befestigung von Dachziegeln herangezogen.

Nichts dabei gedacht . . . ?!

Gedankenlosigkeit mit schweren Folgen

Manche Zeitgenossen, oh, die können schweigen! Zu allem und jedem. Und dennoch leiten sie sich manchmal Fahrlässigkeiten, die von folgenschwerer Tragweite sein können. Das möge uns folgender Fall lehren, der sich soeben erst ereignet hat . . .

Daß da eine Frau während eines Auslandsaufenthaltes einen Mann kennengelernt, einen Staatsangehörigen einer mit uns verbundenen Macht. Und wie das so kommt: der Briefwechsel wurde recht erge. Der Zufall wollte es, daß nun ein Bekannter, dessen Standort gegenwärtig just in dem freundschaftlichen Gebiet liegt, wieder zur Truppe zurückkehrte. Also sand die Frau nichts Strafbares daran, begabem Landherr einen Brief an den Freund in der Ferne mitzugeben. Doch dem Soldaten fliegen an der Grenze erhebliche Bedenken auf, ob er diesen Brief denn überhaupt befördern dürfe. Er lieferte ihn pflichtschuldigst bei einer Wehrmachtsdienststelle ab, die ihn ihrerseits überprüfte, wie das bei Briefen, die ins Ausland gehen, ohnedies der Fall ist.

Und siehe da: in begabtem Briefe stand zu lesen, daß es in dem Heimatort der Schreiblerin demnächst wichtige Veränderungen irgendwelcher Art geben werde. Diese Veränderungen würden der Frau wiederum, selbstverständlich unter dem berühmten-berühmtesten Siegel der Verschwiegenheit! — von ihrer Schwester mitgeteilt. Die aber hätte die Nachricht, die bestimmt niemandem anzugehen sollte, von einer anderen Frau, die in der betreffenden Dienststelle tätig war.

Die Folge dieses ebenso fahrlässigen wie gedankenlosen Ausplauderns? Die Briefschreiberin sowie ihre Gewährleute haben sich wegen schwerer Vergehen gegen einschlägige Kriegsgesetze zu verantworten!

Der man sich in einem solchen Falle mit der faulen Ausrede „Ich habe mir doch nichts dabei gedacht“ aus der Affäre ziehen? Darf man überhaupt auf derart fahrlässigen Wegen Nachrichten ausplaudern, auf die der Gegner nur lauscht? Sind diese Frauen denn in den letzten Wochen mit blinden Klagen an jenem unheimlichen Schattens vorbeigegangen, der uns alle mahnt: Mund halten heißt Dajiblin bewahren! Und gar erst beim Briefschreiben, noch dazu ins Ausland, soll jedes Wort doppelt und dreifach überlegt werden. Courtin.

Stadt Neuenbürg

Wist du ein Wetterprophet? Es gibt Menschen, vor allem auf dem Lande, die aufgrund ihrer langen Beobachtungen und ihres Verbundenseins mit der Natur mit ziemlicher Sicherheit das kommende Wetter deuten. Vieles davon ist ins Volk gewandert. „Die Schwärzen liegen tief; es kommt Schauerwetter.“ „Mittig, vor einem Gewitter fliegen die Zusetzen tief, weil schwere Luftströme sie zu Boden drücken, und die Schwärzen fliegen halt dort, wo's Insekten gibt. Und demselben Grunde beifügen Fische vor Gewittern am Becken.“ „Mittig hat Wolke.“ Sie sagt, daß die Wolke vom niedergedrückten Rauch so schmutzig wird; es kommt Schauerwetter. Die feuchtigkeitsgesättigte Luft läßt alle Staubchen zu Boden sinken. Und umgekehrt: „Es wird schön, der Rauch steigt fengengerade in die Luft.“ Der Rauch verläßt mit seinem „Hof den großen feuchtigkeitsgesättigten der Luft.“ — In der Nacht hat's getaut. Das gibt gutes Wetter. Der Haushalt Natur hat den duffel gezeigt, daß die Pflanzen vor dem schönen Tau mit Tau erquick wurden. Sind wir nicht selbst ein Barometer? Sind wir nicht schwermütig, wenn „unerschlagen“ will, müde, leicht verführbar? Und liegt „das Wetter in den Wäldern.“ Wer solche Erleuchtungen deuten kann, zeigt Naturwahrheit.

Titzenhausen, 17. April. Am letzten Samstag konnte unserem Mitbürger Adolf Grohmann eine besondere Ehreung zuteil werden. Als benannter Waldmeister hat er im Gemeindefeld 25 Jahre zurückgelegt und daneben noch seit dem Jahr 1943 im Auftrag des Landrats die Geschäfte des abwesenden Bürgermeisters wahrgenommen. Die Angehörigen des Rathauses hatten den Arbeitsschritt mit Tannenornament festlich eingetragt und einen farbenprächtigen Plamenstrich überreicht. Am Abend versammelten sich die Beigeordneten und Gemeindefeldrat um ihren Waldmeister im Rathaus. Auch Bürgermeister Frey, der sich, 31. im Krankheitsurlaub befindet, stellte sich zur Feierstunde ein. Der 1. Beigeordnete Wilhelm Schönthal erbrachte mit Worten des Dankes für die treu geleisteten Dienste die Glückwünsche der Gemeinde und des Kollegiums dar und übergab dem Jubilar neben einer kleinen Beigabe ein Geldegebälde, das den Auschnitt auf einem Wälderwald wiedergibt. Der Geehrte erhielt von seinem Verwaltungskollegen einen Waldstrauß, in dem Tannenzapfen und Waldblumen feinsinnig gebunden waren. Beim

Möglichkeiten zur Steigerung der Milchablieferung

Die stärkste und beständige Quelle unserer Fettversorgung ist die Milchzeugung. Trotz der bedeutenden Ausdehnung des Viehanbannes und der Vergrößerung der Schweinehaltung stammen 60 v. H. der gesamten Fettzeugung im deutschen Raum aus dem Milchviehbestand. Dabei wird es auch in Zukunft bleiben. Auf die Erhaltung dieser für das Maß unserer Fettversorgung entscheidenden Fettquelle muß größtes Gewicht gelegt werden, und selbst ihre Verletzung ist nicht allein erwerbsschwer, sondern auch erwerbslos. Der Reichsbanner des Milchviehbestandes, Bauer Gustav Behrens, hat sich daher in öffentlicher Rede sowie in einem Rundbrief an alle Milchzeuger im Großdeutschen Reich, an ihre Familienmitglieder und Gefolgshausangehörigen gewandt und ihnen dringlich nahegelegt, der Fettzeugung besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Wenn auch die Leistungen auf dem Gebiete der Milchzeugung und Milchablieferung bereits eine bemerkenswerte Höhe erreicht und jahrelang behauptet haben, so sind doch die äußersten Möglichkeiten zur Steigerung der Leistungen keineswegs erschöpft, die letzten Reserven noch nicht erschlossen.

In vielen Betrieben liegen die Erzeugungsergebnisse unter dem Leistungsdurchschnitt des Dorfes oder der weiteren Umgebung. Diese Betriebe durch eindringliche Beratung und hilfreiche Förderung wenigstens an die Durchschnittsleistungen heranzuführen, muß als nächstliegende Aufgabe angesehen werden. Alle beruflichen Kräfte im Dorfe und im Kreise müssen sich zusammenschließen, um sie zu lösen. Abgesehen davon, lassen sich aber in fast jeder Wirtschaft, auch in solchen mit anerkannt hohen Leistungen, immer noch Möglichkeiten zur Ablieferung drängen, die im einzelnen gesehen geringfügig erscheinen, insgesamt aber eine Menge ergeben, die ausreicht, um die Fettzeugung in Ordnung zu halten. Ein kilo besteht eben aus 1000 Gramm und 1000 Kilo ergeben auch dann eine Tonne, wenn sie grammweise oder, wie im Falle der Milch, tropfenweise zusammengetragen werden. Viele wenig machen ein Viel! Diese alte volkstümliche Wahrheit muß jedem Zeuger als Leitgedanke dienen, wenn er sich über seine Leistungen in der Milchablieferung Rechenschaft zu geben sucht. Er muß dieses Wort und dessen Sinn für die Leistung des Hofes allen Familienmitgliedern und Gefolgshausangehörigen einprägen und laufend in das Gedächtnis rufen, damit es auch für sie die unerschütterliche Richtschnur des Handelns bleibe.

Der Reichsbanner hat noch einmal auf die Möglichkeit hingewiesen, bestimmte Milchmengen durch Einparierungen auf dem Bauernhofe für die Ablieferung frei zu machen. Er verpflichtet alle, die es angeht, den Selbstverbrauch für die Familie

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 21.22 Uhr bis morgen früh 5.58 Uhr
Mondaufgang 4.40 Uhr Monduntergang 14.41 Uhr

gemeinsamen Schöpfern in der „Kanne“ wurde in Anspruch die Arbeit des Waldmeisters gewürdigt und seine Eignung für dieses Amt, das er vorbildlich und verantwortungsbewußt führt, hervorgehoben. Den Wald hat der Jubilar in sein Herz geschlossen und hängt an ihm, als wäre er sein eigenes Gut. Das Vertrauen zu Waldmeister Grohmann fand auch von Seiten des Landrats mit der Bestellung zum vorübergehenden Stellvertreter des Bürgermeisters Ausdruck. Es war dies gleichzeitig die Anerkennung seiner langjährigen gewissenhaften Tätigkeit. Neben dieser Anerkennung durfte er auch Worte des Lobes über seine Lebensführung im allgemeinen und seine jederzeitige Hilfsbereitschaft hören. Der Jubilar dankte für die ihm erwiesene Aufmerksamkeit und für die Gefährte der Gemeindevverwaltung und Angehörigen. Er gab zu verstehen, daß er von jeher mit Freude seine Arbeit im Gemeindefeld vollbringe, daß er an diesem Amt mit Leib und Seele hänge und daß er sich auch in Zukunft mit dem größten Interesse für die Pflege des Gemeindefeldes einsetzen werde.

Mühlbacher, (Verschüttet.) Beim Ausheben eines Grabens wurde ein Mann von der einstürzenden Grabenwand verschüttet. Mit schweren Beinverletzungen mußte der Verunglückte ins Krankenhaus Rastbach verbracht werden.

Drei Kinder durch Sprengkörper verunglückt

Rußlingen, Kr. Balingen, 17. April. Ein Junge spielte auf der Straße mit einem von ihm im Wald gefundenen Sprengkörper, wobei dieser explodierte und den 9 Jahre alten Sohn des Franz Kober tödlich verletzete, daß der Tod sofort eintrat. Ein gleichaltriges Mädchen wurde durch Splitter schwer verletzt und ein 8 Jahre alter Knabe erlitt ebenfalls eine Splitterverletzung.

Wiedersehen nach 37 Jahren

Daß sich Bruder und Schwester volle 37 Jahre nicht sehen, auch nichts voneinander hören, ist sicherlich ein seltener Fall. Da war in Krefeld eine Familie Borgs, die sieben Kinder hatte. Die Mutter starb 1907 und der Vater gab seine sechs Jungen in fremde Familien, die damals zweijährige Tochter Marie kam zu einer Tante. Als der Vater 15 Jahre später wieder heiratete, nahm er die inzwischen 17 Jahre alt gewordene Tochter wieder zu sich; sie lebte sich aber bei der Stiefmutter nicht wohl und ging in die Fremde. Seit drei Jahren befindet sie sich nun in Saarbrücken. Ihre beiden noch lebenden Brüder, die sich gegenwärtig bei der Wehrmacht befinden, hatten wiederholt versucht, den Aufenthaltsort der Schwester ausfindig zu machen, aber ohne Erfolg. Der jüngste Bruder, Franz Borgs, kam in diesen Tagen zufällig mit seiner Frau nach Saarbrücken. Er hatte Urlaub und wollte hier für längere Zeit eine bekannte Familie aufsuchen. Bei der polizeilichen Anmeldung fragte ihn der Beamte, ob er hier noch eine Schwester habe. Eine genauere Prüfung der Geburtsdaten und die Nachfrage in der Wohnung von Dr. Theben, bei dem Fräulein Borgs als Hausgehilfin tätig ist, ergaben, daß es sich um die bisher vermißten geliebte Schwester handelte. Fräulein Borgs hatte selbst ihrem unbekannten Bruder die Tür geöffnet. Es war eigenartig, während dessen Frau sie fragte, ob hier Fräulein Maria Borgs wohne, hatte der Bruder sie schon erkannt und seinem Erkennen mit den Worten „Das ist sie“ Ausdruck gegeben. Und er hatte sie, damals selbst zehnjährig, als kleines Mädchen in Erinnerung, die gerade gelernt hatte, ihre Beine zu gebrauchen.

Theater und Film

Kurfürst-Theater, Dörmann

Mittwoch den 19. April: „Wiener Geschichten“

Das sind so Wiener Geschichten: von den Wäldern, die gern küssen, ohne viel nach dem Warum und Wie zu fragen; von den jungen Männern, die lieber im Kaffeehaus und am Spielplatz sitzen als im Büro; von dem Oberleutnant Ferdinand, der sich in die schöne Frau Ullrich verliebt und von wilder Eifersucht gepackt, als ein anderer ihm ins Gesicht kommt. . . . Und eine echt Wiener Geschichte ist auch die von dem Rainger Josef, dem Kollegen Ferdinands, der als eine personifizierte Krabbente durchs Dasein läuft, im entscheidenden Augenblick aber doch sein gutes Herz entdeckt und ganz bereit ist, mit den andern glücklich zu sein. Dams Wofel und Paul Hörbiger spielen die beiden Oberleutnant im Kaffeehaus „Fensterbühnen“, und Marie Darval, eine der schönsten Frauen des deutschen Films, ist die Frau Ullrich. Das kleine Wiener Mädel, das so viel Bewunderung erntet, ist Paul Hörbiger die Liebe Augustin in ein berühmtes Fahrwasser führt, wird von Otho Holzmann gespielt.

Im Programm: Kulturfilm und Deutsche Wochenschau

Ehrentafel des Alters

17. April 1944: Bernhard Jgel, Buchbindermeister, Neuenbürg, 71 Jahre alt.

und Gefolgshaus weitgehend einzuschränken. Unwachsende haben in der Regel überhaupt keine Milch zu beanspruchen. Das gilt auch für die Depulanten. Auch sie werden einsehen müssen, daß Milch nicht grundsätzlich nur Kindern, allenfalls Kranken, gebührt. Die schwer arbeitenden Volksgenossen in der Stadt, Männer wie Frauen, erhalten gleichfalls nur ein achtel bis ein viertel Liter entrahmte Frischmilch zum täglichen Verbrauch. Beim Verbrauch von Milch als Getränk oder zur Bereitung der häuslichen Nahrung kommt es für den Erwachsenen nicht darauf an, dem Körper Fett zuzuführen. Es gilt vielmehr, den Eiweißbedarf zu decken, und der Eiweißgehalt der Milch ist in der entrahmten Ware ungeschmälert erhalten. Dem Depulanten muß allerdings die nicht gefettete Milch in Geld erlegt werden. In das gleiche Kapitel gehört die Milchabgabe an die Volksgenossen aus den luftgeschützten Gebieten, die in den Dörfern und Höfen ihre Heimat gefunden haben. Ohne Zweifel soll man ihnen auf dem Lande mit verständnisvoller Hilfsbereitschaft entgegenkommen. Das schließt aber nicht aus, sie hinsichtlich des Nahrungsmittelverbrauchs in die Grenzen zu verweisen, die durch den Rohstoffanspruch gezogen sind. Jede Versorgung einzelner durch zusätzliche Versorgung mit Milch gefährdet die Butterversorgung der Allgemeinheit, der Front wie der Heimat. Pflichten hat der Bauer nun gegenüber der Gesamtheit. Sie lauten, was die Milchablieferung betrifft, so, daß ihm kein Spielraum bleibt, um einzelne — deren Zahl sich so gleichfalls luminiert — bejodern zu bejodern. Tut er es doch, so verfehlt er den Weg der Pflichterfüllung.

Die Verfütterung von Milch ist gleichfalls mit Verantwortung verbunden, wenn sie für das Gedeihen der Tiere unbedingt ist, und auch dann muß sie sich in vernünftigen Grenzen bewegen. Bei der Aufzucht von Kälbern hat sich, wie der Reichsbanner hervorhebt, die Menge von 370 Litern Milch als Maßstab als völlig ausreichend erwiesen. Was darüber ist, ist vom Hebel, bedeutet Verschwendung und bringt keinerlei Vorteil für die Aufzucht. Deren Erfolg ist auch, wie sich weiter herausgestellt hat, bei einer zweiprozentigen Milch genau so groß wie bei einer Milch mit 3,3 v. H. Fettgehalt. Werden die 1,3 v. H. Fett, die das Kälbchen enthalten kann, nicht verfrachtet, so ergeben sie einen Gewinn von 6 Kilogramm Butter je Kälbchen. Auch in diesem Falle bewirkt die Milchablieferung, daß die gesamte Milchablieferung von Erfolg im großen Maßstab. Macht doch eine Milchablieferung von einem Viertel Kilogramm Milch je Kuh und Tag, was — jährlich eine wahrscheinliche Menge ist, im Jahr eine Million 25 Kilogramm Milch oder 40 000 Tonnen Butter aus.



Wegtreten, Hr. Heidenheim. (Vohnende Mahnagme zur Verhinderung von Wildschaden.) Im letzten Herbst legte der Obbauverein den Baumbesitzern nahe, Äste und Zweige, welche bei der Auslichtung abgefaßt werden mußten, unter den Bäumen liegen zu lassen, damit das Wild im Winter an der Rinde Nahrung finde. Jetzt, nachdem die Schneedecke überall weg ist, wird der Erfolg dieser Aktion sichtbar. In Gärten und an Straßen sieht man oft fast vollständig abgenagte Äste. Bei dem reichlichen Schneefall in diesem Winter wäre der Wildschaden an den Baumstämmen zweifellos sehr stark gewesen; auf diese einfache Weise aber konnte wertvolles Baumgut erhalten werden.

Bad Mergentheim. Tödlicher Unfall beim Spiel mit der Waffe. In Steinbach hantierte ein 15 Jahre alter Junge unvorsichtigerweise mit einem Kleingewehr. Dabei löste sich ein Schuß und traf die auf der Hausstiege stehende 13 Jahre alte Schwester in den Kopf, so daß sie kurz darauf verschied.

Vom Regen und unserer Kleidung

V. A. Gegen den Regen können wir nur eines unternehmen, wir wappnen uns mit richtiger Garderobe, damit er unseren guten Sachen nicht schaden kann. Außerdem heugen wir lieber vor und benutzen den Schirm, an dem man sich wirklich nicht totschlägt. Uebrigens sei abergläubischen Gemütern verzeihet, daß die Sage meint, es regne immer nur dann, wenn man seinen Schirm bei sich hat. Pflegen wir auch unseren Schirm richtig, der uns so oft gute Dienste erwies und in manchen Unwettern behütete. Wurde er naß, so soll man ihn nicht ganz aufspannen, sondern in halbgeöffnetem Zustand trocknen lassen, denn die Seide ist dünn und zart und wird durch das Spannen unnötig angestrengt. Uebrigens sind die heutigen feinen feiden Schirme nicht als Stütze gedacht, weshalb wir sie auch im Verkehrsmittel nicht auf den schmutzigen Fußboden aufstellen wollen, damit die äußere Seide sauber und blank bleibe. Viele Frauen bevorzugen den Knirps, der für unsicheres Wetter sich am besten eignet. Seht man gleich bei Regen aus dem Hause, so tut es ein „ganzer“ Schirm mindestens ebenso, denn wenn nach erfolgtem Regen die Sonne wieder scheint, dann hat man ja doch einen „ganzen“ Schirm am Arm. Sie wissen doch, daß man zusammenlegbare Schirme nur in ganz trockenem Zustand wieder in seine Knirps verwandeln darf! Andernfalls rostet die Innenteile. Auch hebt man diese Schirmarten zu Hause nicht gefaltet und gerollt auf, weil die Seide bricht, sondern behandelt sie wie richtige angewachsene Schirme, die sich aufgehängt am luftigen Platz am wohlsten fühlen.

Aber abgesehen von den Schirmen, gegen die viele Frauen eine unüberwindliche Abneigung besitzen, auch Regenmäntel und Regenmäntel schlagen dem Wetter ein Schnitzbrot. Daß sie nicht schön und auch nicht kleidsam sein sollen, wird von mancher eifrigen Quasidochter sehr zu Unrecht behauptet. Schön ist nur, was zweckmäßig ist. Oder glauben Sie, daß es hübsch anzusehen sei, wenn Sie bei plötzlichem Regen triefend naß in Ihrem Mantel dabeistehen, so daß das Wasser vom Hut herunterläuft? Ganz abgesehen von dem unangenehmen Geruch, den nasse Stoffe ausströmen. Befahren wir uns doch trotz aller Abneigung zu einem Regenschuh. Unsere Kleidung dankt uns das durch langes Leben. Nur eines sei noch erwähnt: Trägt man einen Hut, so genügt der Regenschirm nicht, sondern es bedarf trotzdem noch des Schirmes. Anders, wenn man sich einer Kabuze bedient. Es hat wirklich seinen Zweck, auf die Regenintensität verzichten zu wollen, weil ihr Tragen unbequem sei und sie unschön und unelegant anzuhaben sollen. Berregnete Kleidung ist bestimmt unschöner!

Die Franzosengans! / Ein heiteres Bunkererlebnis

Ergählt von Hans Ulrich-Rölke

Ein grauer Himmel, der noch nicht wußte, sollte er es schneien oder regnen lassen, überspannte die Landschaft des Oberrheins und hüllte alles in einen milchigen, feuchten Dunst. Gurgelnd wälzte der Rhein seine Fluten zu Tal, die er gleich einem Trennungsdamm zwischen den Westwall und die Maginotlinie schob. Seit Wochen schon lag der Stellungsschnitt in völliger Ruhe. Nur hin und wieder knatterte einmal ein Maschinengewehr oder peitschte ein verllorener Gewehrbeschuß über den Rhein herüber beziehungsweise hinüber.

Im Bunker „Heidemarie“ klatzten laut die Karten auf den Tisch, und mit großer Berechnung suchte der Gefreite Müller II seinen Kameraden Gschmann, den man den Professor nannte — weil er im Volksschulunterricht war — in die tiefere Bunkerebene des Stahlschutzes einzuweisen. Währenddessen suchte der dritte Mann mit seiner Karte ungeduldig in der Luft herum, dabei hinter einem Nargarenschimmel Worte hervorholend, die äußersten Zweifel in Bezug auf die Wehrfähigkeit des Professors ausdrückten. In einer Ecke hatte noch ein vierter Kamerad, der mit emsigem Fleiß und reichlich Spunde seinen Stiefeln einen Hochglanz zu verleihen suchte.

Wählich wurde die Tür hastig aufgerissen. Schmidt, der „Organisator“ der Kompanie steckte den Kopf herein und rief: „Kinder kommt schnell mal raus! Draußen bei den Franzosen muß etwas passiert sein!“

Im nächsten Augenblick war auch schon alles aus dem Bunker raus und karrte über den Rhein hinüber, nach dem französischen Stellung. Dort herrschte wahrhaftig ein hässliches Durcheinander. Bild gestikulierend taumelten einige Poilus am Ufer hin und her und deuteten auf etwas, das im Wasser treiben mußte. Da hatte Müller II ganz aufgeregt seinen nebenstehenden Kameraden am Arm: „Du Meindl! — Professor sieht du? — Eine Gans! Die ist den Franzosen ausgerückt!“

„Babchastig! Mit verängstigten Halsverdrehungen und laut trompetend ruderte eine Gans im Wasser herum, die bedenklich der Strömung zugerissen wurde. Schmidt, der „Organisator“, seinem Namen sofort Ehre machend, kombinierte logisch: „Der Gans! — Da Sonntagsgewehr!“

Geistesgegenwärtig rief er das Bergungskommando an sich und rief: „Los, auf! Je zwei Mann in einen Kahn und das Bist herausgeholt!“

Mit Eilgriffen ging es hinauf zum Ufer und bald trieben vier Feldgrauen in zwei vorantastlichen Kähnen auf die hysterisch trompetende Gans zu. Im ersten Kahn, den schamlos Müller II ruderte, hand bodenauferichtet, wie ein Feldherr, der Kompanieorganisator Schmidt und weißtete die Wogen des Rheines mit einer langen Stange, damit die hinterhältige Absicht verfolgend, die französische Gans dem deutschen Ufer zuzutreiben. Diese schien aber keineswegs die Neigung zu verabsäumen, in einem deutschen Kochgeschirr zu landen, deshalb kreuzte sie hin und her wie ein havarirtes Torpedoboot.

Inzwischen näherte sich auch der Professor mit seinem Kahn der Kampfstätte. Das heißt, der Kahn näherte sich dem Professor. Denn der hatte, genau wie sein Befahrer noch niemals im Leben einen Bootsrudern in der Hand gehabt. Bild schaukelten sie den Rhein um und versuchten den beintätigen Kahn, der die Schwäche seiner Befahrung zu einem lustigen Ringelreihen ausnützte, der härtesten Strömung fernzuhalten.

Die Gefechtslage gestaltete sich nunmehr äußerst interessant, aber auch gefährlich. Interessant dadurch, daß es ge-

lungen war, die Gans endlich zwischen die beiden Kähne zu bringen, und gefährlich insofern, als man nicht wußte, ob die Poilus vielleicht nicht doch noch auf die vier Flugapparate schießen würden. Die Lage wurde immer spannender. Schmidt sah dem Professor wilde Kommandos zu, die dieser aber wiederum durch die dringliche Frage überforderte: „Nur Gottes-willens! Wie kriegt ich denn diesen Kahn zum Stehen?“ — Im selben Augenblick wurde er aber diesem Problem schon enthoben. Mit einem harten Stoß rampte sein Kahn den anderen und beförderte dadurch den wogenweitschenden Schmidt in elegantem Vogen in die Fluten des Rheines. Ein wüster Durcheinander folgte nun. Die Gans stürzte in den besten Tönen und verachtete den Berührung zu entkommen, was ihr aber nicht gelang, weil, wie durch einen Unfall, der wasser-spiende Schmidt sie beim Aussteigen an einem Fuß erwischte. Die Wogen des Rheines gingen immer höher. Während Müller II sich bemühte, seinen Kameraden inklusive die wild um sich treibende Gans aus dem Wasser zu ziehen, klammerte der Professor sich mit seinem Peilabrer unter größter Anstrengung an den Kahn seines Geschwaderbrüders. Dieser trennte Gemeinheitsleistung haben die Poilus vom französischen Ufer aus mit großem Interesse zu, bis sie sich schließlich hergast lachend auf die Schwelke klafften.

Endlich hatte man den schamlosenden Schmidt, der gerade aus dem Wasser heraufschrie, lieber abtaufen zu wollen, als die Gans wieder loszulassen, mit seiner Beute in den Kahn gezogen. Nebenall drückte er dem lautstreichenden Koch den Hals ein wenig zu, dessen wildes Temperament dadurch merklich dämpfend und warf dann schnelklappernd dem Professor den vernichtenden Satz zu: „Küchdick! Wenn du nicht Kahn fahren kannst, dann fahre nächsten Kinderwagen!“

Mit einiger Mühe gelangte dann das Geschwader wieder in seinem Ausgangskahn an. Schnell wurde Schmidt in eine trodene Koutur und die Gans in die Privatstube befördert.

Am nächsten Morgen gingen die Gerüchte um, daß es am Abend im Bunker „Heidemarie“ Gänsebraten gäbe. Denjenigen, die nicht zur Befahrung dieses Bunkers gehörten, lief vor Neid das Wasser im Mund zusammen. Die „Heidemarie“ aber ließen im Bogen auf schweigend herum und konnten den Abend nicht erwarten.

Endlich war die erlebte Stunde gekommen. Im Bunker „Heidemarie“ wehte man die Messer und richtete die Kochgeschirre zu einem ergiebigen Schmaus her. Mit feierlicher Miene holte Schmidt, dessen Nase von einer prachtvollen Erhaltung glühte, den Topf mit der Gans unter seinem Feldbett hervor. Das Gefäß ließ an seine Brust gedrückt, holte er da zu einer tiefstürzenden Rede aus: „Liebe Kameraden! In dieser erhabenden — hahhah! — Stunde, wo wir die unter so schwierigen Umständen „organisierte“ — hahhah! — Gans verpflegen wollen, will ich euch sagen (hier hob er gleich einer kultischen Handlung den Topfdeckel hoch), — — — daß — — — daß uns doch so ein verdammter Schweinehund die Gans geklaut hat! — hahhah! — — — Mit hierem Blick zog er einen kleinen Zettel aus dem Topf und las mit erschütternder Stimme:

„Unverhofft enthielt sich oft, was man nicht zu sich gehofft!“

Anzeigen-Annahmeschluss vorm. 8 Ubr

Wildbad, den 18. April 1944
Todesanzeige
Am 14. April entschlief im 61. Lebensjahr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Frau Elsa Kuch
geb. Pfau
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Louis Kuch.
Familie Th. Wandpflug.
Beerdigung Mittwoch nachmittags 2 Uhr.

Herrenalb/Berlin, den 17. April 1944
Danksagung
Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme anlässlich des Heidentodes unseres lieben Fritz sagen wir auf diesem Wege innigsten Dank. Besonderen Dank dem Herrn Geistlichen für seine trostreichen Worte, dem Gesangsverein für den erhebenden Gesang, der Kriegerkameradschaft sowie allen denen, die unserem lieben Gefallenen bei der Trauerfeier die letzte Ehre erwiesen haben. Die Gattin **Erna Rothfuß, Fam. Jakob Rothfuß** mit allen Angehörigen.

Waldrensch, den 17. April 1944
Todesanzeige
Nach Gottes heiligem Willen durfte unsere liebe herzensgute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante
Kath. Blaid, Witwe
geb. Krauth
am Sonntagabend im Alter von 77 1/2 Jahren nach kurzem schwerem Leiden heimgehen.
In tiefer Trauer:
Die Kinder **Karl und Ludwig Blaid; Otto Rapp** mit Frau **Lulise**, geb. Blaid. Die Geschwister **Christian Krauth; Rosine Braun**, geb. Krauth; **Marie Bäßner**, geb. Krauth. Die Enkelkinder **Alise Großmann**, geb. Rapp; **Kind Roswitha; Hermine Boger**, geb. Rapp mit **Kind Hans-Peter** und **Arnold Rapp** sowie alle Verwandte.
Beerdigung Mittwoch nachmittags 3 Uhr.
Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags

Versorgungskuranstalt Wildbad
sucht Hilfskräfte für
Büro Krankpflege Zimmermädchen Putzfrauen Hausdiener.
Bewerbungen sofort.
Stachelbeer
Johannisbeer
Hochstamm oder Busch ebenso
Erdbeersetzlinge
sucht
Pektin-Fabrik
Hermann Herbstreitl K.-G.
Neuenbürg/Württ.

Alles-Kitt
Zerbrochenes klebt man sicher mit Alles-Kitt
Welche geb. Familie
nimmt 31 jährige ruhige und anpassungsfähige Frau mit Kleinkind bei Zuzahlung und Mithilfe in Haushalt auf?
Angebote unter Nr. 893 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Kursaal-Lichtspiele Herrenalb
Mittwoch den 19. April 1944 16 Uhr und 20 Uhr
Wiederholung
Wiener Geschichten
Donauabwärts von Wien bis z. Schwarzen Meer, Kulturfilm
Die neue Deutsche Wochenschau
Jugendl. über 14 Jahren zugelassen
Diese Filmvorstellung ausnahmsweise schon Mittwochs
Eintritt RM. —,80 und RM. 1,— Besucher in Uniform halbe Preise

KRIEGSHILFSWERK FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ 1944
GEMEINSAMER OPFERGEIST IN GROSSER ZEIT
HAUSSAMMLUNG AM 23. APRIL
Mädel-Gruppe 29/401 Neuenbürg.
Morgen Mittwoch den 19. April Seimabend für den ganzen Standort um 20.15 Uhr im Helm.
Die Mädelgruppenführerin.
Deutsches Frauenwerk, Abt. „Mütterdienst“, Wildbad
Am Dienstag den 25. April, abends 8 Uhr, beginnt für jedermann ein Kurs von 10 Abenden über
„Haushalt, Heim und Familie“.
Kursgeb. 3 RM. Der Kurs ist in der Woche zweimal. Anmeldungen nehmen Frä. Schradin und Frau Simmann entgegen.
NS.-Frauensschaft - Deutsches Frauenwerk Wildbad.
Morgen Mittwoch nachmittag läßt das Nähen aus.

Einfamilienhaus
(auch abgelegen) zu mieten gesucht. Coll. auch nur über Kriegsdauer.
Angebote unter Nr. 889 an die Enztäler-Geschäftsstelle.
Calmbach.
Ein Rind
8 Monate alt verkauft
Karl Bott, Calwstr. 11.
Sparen ist Pflicht!
15 Pfennig werden in die Sparschähe, wenn Sie
HIPP'S KINDERNÄHRUNG
mit Kalk und Mehl im Nachfüllbeutel verlangen.

Welches Auto
könnte in nächster Zeit Möbel von Frankfurt a. M. als Belohnung nach Neuenbürg mitnehmen? — Angebote erbeten an Gotthold Rauth, Neuenbürg Telefon 275.
Suche zum Ankauf leere Weinflaschen
Otto Barth
Gold. Anker, Calmbach.
Größeres Metallhandels-Unternehmen sucht in Württemberg, möglichst Nähe Stuttgart od. Heilbronn
Lagerplatz
offen oder gedeckt mit Bahn-, möglichst jedoch auch Wasseranschluss zu kaufen oder zu mieten.
Angebote unter Nr. 884 an die Enztäler-Geschäftsstelle.
Gesucht
wird von größerem Industrie-Werk in Württemberg ein gebrauchter aber noch voll einsatzfähiger
Elektromotor
mit 21 PS-Leistung, 950 U/Min., 220-380 V Wechselstrom.
Angebote unter Nr. 847 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Herrenalb.
Englischer Unterricht
für Schillerin Klasse III Oberst. gesucht in Herrenalb.
Rechtsanwalt Dopp, Calwstr. 64
Wer tauscht
2 Zimmerwohnung
mit Küche in Neuenbürg?
Angebote unter Nr. 894 an die Enztäler-Geschäftsstelle.
Junge Zahnarztpraxis mit 1 1/2-jähr. Kind sucht über Kriegsdauer
1-2 Zimmer
mit Küche, möbliert oder leer. Coll. Mithilfe in Arzt- oder Zahnarztpraxis.
Angebote unter Nr. 891 an die Enztäler-Geschäftsstelle.
Gut erhaltener
Rinderwagen
mit Matrasse geboten. Gut erhält.
Sportwagen gesucht.
Angebote unter Nr. 892 an die Enztäler-Geschäftsstelle.
Kleinanzeigen
sind unübertreffliche Vermittler!

Suche leeren Raum
für Möbel unterzustellen.
Angebote unter Nr. 100 O. St. an die Enztäler-Geschäftsstelle.
Schwertriebsbeschädigter
sucht ein
Damenfahrrad
zu kaufen.
Zu erfragen in der Enztäler-Geschäftsstelle.
Wer zu wissn greift, muß wissen:
Burnus wirkt als Schmutzlöser schon beim Einweichen. Deshalb muß Burnus heute für stark angeschmutzte Wäsche aufgespart werden. Sind Anschmutzungen besonders hartnäckig, so braucht man nicht gleich die ganze Einweichbrühe zu verstärken. Es genügt, die Schmutzstellen dünn mit Burnus einzustreuen, die Wäschestücke zusammenzurollen und dann ins Einweichwasser zu legen. So schädigt man die Wäsche nicht durch scharfes Ruben und zu langes Kochen.
der Schmutzlöser.